

KIRCHE

1/14

■ weltweit

Du bist der Gott,
Ihr Völker, bringet dar
Entbiete, Gott,
der Wunder tut,
dem HERREN bringet
deine **MACHT**, die
du hast deine **MACHT**
dar dem HERREN
MACHT, Gott, die du
bewiesen unter den
Ehre und **MACHT!**
an uns bewiesen hast.
Völkern.

Ps 77,15

Ps 96,7

Ps 68,29

MISSION UND MACHT

Auch in der Kirche gibt es unterschiedliche Machtpositionen. Diese zu nutzen, hat zu positiven wie negativen Ergebnissen geführt. Heute geht es darum, alle Christinnen und Christen zu einer aktiven Teilhabe an der Gesellschaft zu be-mächt-igen.

25 JAHRE FRIEDLICHE REVOLUTION

Missionsarbeit in der DDR war selten einfach. Trotzdem gelang es mit Beharrlichkeit und Überzeugungskraft, noch vor dem Mauerfall wieder Mitarbeitende zu entsenden.

DIE NEUEN LEITSÄTZE DES LEIPZIGER MISSIONSWERKES

2013 hat das LMW Leitsätze erarbeitet und damit das Selbstverständnis und grundlegende Ziele der eigenen Arbeit definiert.

Liebe Leserinnen und Leser,

um ganz unterschiedliche Facetten der Macht geht es in dieser Ausgabe von KIRCHE *weltweit*. In der Geschichte der Mission hat es – wie überall in der Geschichte der Menschheit – Machtgebrauch und Machtmissbrauch gegeben. Wie schwierig es ist, verschiedene Seiten einer Entscheidung zu bewerten, wird im Grundsatzartikel deutlich. Was in den ersten Jahren der Mission in Bezug auf Polygamie, Alkohol und Tanz aufgrund einer Machtposition durchgesetzt werden konnte, hat zwei Seiten. So wurde dadurch manches zerstört, anderes vor Zerstörung bewahrt. Es gilt, einzelne Personen, Entscheidungen und Motive des Handelns kritisch zu bewerten, ohne vorschnell zu verurteilen oder zu loben.

Solch ein differenziertes Betrachten muss auch für die Gegenwart gelten. Heute kann die tansanische Kirche ihre, durchaus auch machtvolle Position dazu nutzen, als Anwalt der Benachteiligten die Stimme zu erheben und für deren Rechte einzutreten. Dies wird in dem Bericht über die Menschenrechtsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania beschrieben.

Wie Macht in der Mission zur Befreiung verholfen hat, wird in dem Bericht aus der lutherischen Kirche Tamil Nadus deutlich. Soziale, wirtschaftliche und religiöse Befreiung wurden erst durch entsprechende Machtpositionen möglich. So können wir Macht nicht per se negativ beurteilen, sondern es wird stets zu fragen sein, wie wird Macht eingesetzt und wofür? Über die Möglichkeiten, selbst in Zeiten vermeintlicher Ohnmacht etwas erreichen zu können, berichtet der ehemalige Direktor des Leipziger Missionswerks, Pfarrer Joachim Schlegel. Er hat den Wandel des Werkes in der Zeit vor und nach der Wende in verantwortungsvoller Weise begleitet und mit gestaltet. Ein Gestaltungsprozess, der seit der Gründung des Werkes nicht stagnierte. Seit seinem ersten Direktor Karl Graul, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr Anlass zur Rückschau ist, hat das LMW sich gesellschaftlichen Anforderungen gestellt, um das Evangelium der Liebe Gottes, die in Jesus Christus Mensch geworden ist, zu verkündigen. Die Leitsätze der Arbeit des Werkes machen deutlich, wie dies in der Zeit gesellschaftlicher Veränderungen in Deutschland wie auch bei unseren Partnerkirchen im guten Miteinander gelingen soll.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr



Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 ANNEMARIE MÜLLER
[Meditation](#)
- 4 DR. IPYANA MWAMUGOBOLE
[Kein Erfolg ohne Machtausübung](#)
Haben Missionare ihre Macht in Tansania missbraucht?
- 8 ANETH LWAKATARE
[Anwaltschaft für die Benachteiligten](#)
Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania als Teil der Zivilgesellschaft
- 10 S. EDWIN JAYAKUMAR
[Die Befreiungsmision hat zu Macht verholfen](#)
Mission und Macht aus der Perspektive der tamilischen Kirche
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 HOFAGAO KAJA-HAUTH
[„Neue Wege brauchen viel Zeit“](#)
Mitbestimmungsrecht der Frauen in der lutherischen Kirche Papua-Neuguineas
- 16 INTERVIEW
[„Letztendlich war es ein Wunder“](#)
Der Weg von einer „Gesellschaft im begrenzten Rahmen“ zum Missionswerk
- 18 VOLKER DALLY
[Teamverstärkung](#)
Neue Mitarbeitende im Leipziger Missionswerk
- 19 [Leitsätze unserer Arbeit](#)
Zum Selbstverständnis des Leipziger Missionswerkes
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Meditation

Von Annemarie Müller, Referat Frieden & Geschäftsführung, Ökumenisches Informationszentrum Dresden

Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden

Monatsspruch April 2014: Johannes 16,20

Februar 1943 in Leipzig. Es war der 13. Geburtstag von Rivkah Mühlenhaupt, als ihre Familie den Befehl zur Deportation ins Ghetto Theresienstadt erhielt. Wenige Tage später sollte es losgehen. Der Kaufmann Erich Mühlenhaupt war kein Jude, aber seine Frau Gertrud und die Tochter wurden durch die Nazis in sogenannter „Mischehe“ als Juden und „Halbjude“ geführt.

Wie in ganz Deutschland wurden auch in der Mesestadt Leipzig die Juden diskriminiert, vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und zwangsumgesiedelt. Ab 1942 begannen die Deportationen nach Riga, Theresienstadt oder direkt nach Auschwitz. Lebten 1933 in Leipzig 13.000 jüdische Einwohner, waren es im Mai 1945 nur noch 24, die irgendwie einer Verschleppung entkommen waren.

Erich Mühlenhaupt hatte bisher dem äußeren Druck, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen, widerstanden. Auch 1943 wollte er sie nicht allein lassen. Die Eltern beschlossen zu fliehen und unterzutauken. Sie erinnerten sich an bessere Tage, wo sie in dem kleinen ostthüringischen Trauthain erholsame Ferien erleben konnten. Dorthin machten sie sich auf den Weg. Im Dorfgasthof erbaten sie Unterschlupf. Der Gastwirt vermittelte sie weiter. Richard Büchner, Parteimitglied und stellvertretender Bürgermeister des Dorfes, und seine Frau Frieda waren spontan bereit, die Familie bei sich zu verstecken. Rivkah und ihre Eltern lebten so 26 Monate in einer sechs Quadratmeter großen Kammer im kleinen Bauernhof der Büchners und hatten außer zu ihren Helfern mit niemandem Kontakt. Nur durch den Mut der Trauthainer überlebte Familie Mühlenhaupt die Nazizeit.

Diese Geschichte fiel mir ein, als ich über den Monatsspruch nachdachte. „Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“, so spricht Jesus Mut machend. Dabei erinnert er an die Schmerzen einer Gebärenden, die durch die Geburt des Kindes aber Freude erfährt. Für die Schwangere ist die Zeit der Schmerzen absehbar. Familie Mühlenhaupt und ihre Retter wussten nicht, wann sie wieder frei

leben könnten. Die Tochter erzählte später, dass die Zeit kam, wo der Untergrund und die Enge für sie zur Qual wurden. Sie drohte ihren Eltern, sie zu verlassen. Trauer und Schmerzen schienen nicht mehr aushaltbar.

Hätte sie der Zuspruch „Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“ dann überhaupt erreichen können? Klingt es nicht eher wie eine Zumutung oder Verharmlosung in solcher Situation?

Aber – so kann entgegen gehalten werden – die Familie hat überlebt! Richard Büchner und seine Frau Frieda zeigten Menschlichkeit und standen zu ihrem Wort. Die Traurigkeit und der Schmerz wandelten sich so 1945 in Freude!

Diese war leider nur von kurzer Dauer, denn die Eltern Mühlenhaupt starben beide kurz nach Kriegsende. Richard Büchner wurde als Parteimitglied und Nazi-Anhänger verhaftet und kehrte nie nach Trauthain zurück. Seine Frau Frieda verzweifelte und nahm sich das Leben. Und niemand erfuhr, welches Wagnis die Büchners während des Krieges auf sich genommen hatten. Kann man da von einer Wandlung der Trauer in Freude sprechen?

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“, sagt ein Sprichwort. Auch wenn Rivkah als Jugendliche und Erwachsene lange schwieg, war es ihre Enkeltochter, die mehr wissen wollte. Sie ermutigte ihre Großmutter, Kontakt nach Trauthain aufzunehmen. Und sie begleitete auch Rivkah nach über 50 Jahren an den Ort des Schmerzes. Die Enkelkinder von Büchners erfuhren so, wenn auch spät, dass der Großvater nicht nur ein Nazi, sondern auch ein Lebensretter war.

Manchmal braucht es wohl viel Zeit und Geduld, damit sich „Traurigkeit in Freude wandeln kann“. ■



Kein Erfolg ohne Machtausübung

Haben Missionare ihre Macht in Tansania missbraucht?

Ein verbreiteter Vorwurf gegenüber der Missionsarbeit lautet, dass sie mit Macht die Kulturen und Traditionen in den Missionsgebieten verändert und damit zerstört hätte. Dr. Ipyana Mwamugobole plädiert für eine differenzierte Betrachtung und hat sogar teilweise Verständnis für das Handeln der Missionare.

Von Dr. Ipyana Mwamugobole, Studienleiter bei der Vereinten Evangelischen Mission, Wuppertal

In der afrikanischen Literatur begegnen uns viele Geschichten von Missionaren. Es gibt aber nicht die eine Geschichte der Mission, sondern mehrere, verschiedene Geschichtsschreibungen.

Weil „Mission und Macht“ ein so wichtiges Thema ist, sollte nie der jeweilige Kontext vergessen werden. „Macht“ wird in der Diskussion über Mission gern negativ betrachtet. Allzu oft wird die Missionsgeschichte einseitig erzählt. Manchmal lesen wir sie so, als ob sie für alle Missionare gleich gewesen wäre. Folgende Fragen sollten jedoch gestellt werden, bevor eine Schlussfolgerung gezogen wird: Haben wir nur eine Missionsgeschichte oder Missionsgeschichten? Wie definiere ich Macht? Ist Macht immer negativ?

Das Thema Macht wird vor allem in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bearbeitet. Viele Aspekte sind von der Wissenschaft diskutiert worden. Sie versuchte zu zeigen, dass Missionare nicht frei von Machtstreben und Machtausübung waren.

Mission und Kolonialismus

Wenn man überlegt, wie stark Missionare bei ihrer Ankunft von fremder finanzieller Unterstützung und Sicherheit abhängen, kann man ohne Zweifel sagen, dass Missionare niemals ohne koloniale Machtstrukturen existieren konnten. In Tansania lässt sich dieser Zusammenhang vor allem auch nach dem Ende der deutschen Kolonialregierung beobachten. Man sieht, wie schwer es den Engländern fiel, die deutschen Missionare weiter arbeiten zu lassen. Für die Engländer galt ein Missionar als Repräsentant des Kolonialismus. Für sie war klar, dass die Anwesenheit deutscher Missionare gleichbedeutend gewesen wäre mit der der deutschen Regierung.

Oft haben die Missionare ihre Staatsmacht gerufen, wenn ihr Leben in Gefahr war. Soldaten schützten die Missionare vor Einheimischen, wenn es Missverständnisse zwischen ihnen gab. Viele Missionare besaßen Waffen zu ihrer eigenen Sicherheit. Aber für die Menschen vor Ort war der Waffenbesitz ein Zei-

chen von Macht. Die Einheimischen hatten Angst vor beiden: den Missionaren und der Staatsmacht in Person von Kolonialsoldaten und Polizisten.

Tansanische Traditionen und Kulturen

Zahlreiche afrikanische und europäische Forschende sind der Meinung, dass manche Missionare die tansanischen Kulturen und Traditionen nicht respektierten. Sie glauben, die Missionare verdammen alles, was tansanisch war. Sie sahen die indigenen Kulturen und Traditionen durch die westliche, kulturelle Brille. Wenn kulturelle Praktiken von der westlichen Kultur abwichen, bewerteten die Missionare diese als negativ.

Viele Menschen glauben, dass Missionare ihre Macht genutzt haben, um tansanische Menschen davon abzubringen, ihre Traditionen und Kulturen zu praktizieren. Deswegen war es oft für Tansanier sehr schwer, Christ zu werden. Viele lebten in zwei Kulturen gleichzeitig. In der Kirche war man ein Christ, außerhalb der Kirche war man ein tansanischer (afrikanischer) Mensch. Nach dem Gottesdienst praktizierte man afrikanische religiöse Rituale genauso wie die Nichtchristen. Aber alle Christen und Christinnen, die die tansanischen Traditionen und religiösen Rituale beibehielten, waren in Gefahr, exkommuniziert zu werden. Das ist für Wissenschaftler ein deutlicher Ausdruck der Machtausübung durch die Missionare.

Die Abschaffung der Polygamie

Die Polygamie (Vielehe) wurde von einem großen Teil der Missionare als das Grundübel in Tansania angesehen. Die Missionare verglichen die Polygamie mit brutalem Mord und Sklaverei.

Afrikanischer Forscher sagen jedoch: „Auch für Frauen war es eine Schande, wenn ihr Mann keine zweite oder dritte Frau hatte“. In einigen tansanischen Stämmen war allein der Mann verantwortlich, eine zweite und dritte Frau zu finden. In anderen



Traditionelle rituelle Tänze wurden von den Missionaren mit Argwohn betrachtet und als Sünde verboten.

war es die erste Frau selbst, die die zweite Frau aussuchte und die Hochzeit organisierte. Warum machten die Frauen das?

John Mbiti, ein kenianischer Priester und Religionsphilosoph, versucht die Gründe zu erklären: Erstens war Polygamie wichtig, um ausreichend Kinder zu bekommen.

Zur damaligen Zeit war die Kindersterblichkeit sehr hoch. Von zehn Kindern überlebten vielleicht vier oder fünf. Hatte ein Mann mehrere Frauen, konnte er schneller viele Nachkommen zeugen. Die meisten Familien hingen von der Landwirtschaft ab. Die Arbeit auf den Feldern war beschwerlich. Es gab kaum technische Hilfsmittel. Um die harte Arbeit zu bewältigen, waren Kinder als Arbeitskräfte unentbehrlich. Ein weiterer Grund für die hohe angestrebte Kinderzahl war die soziale Stabilität: Es gab damals immer wieder Kriege. Je mehr junge Leute das Land hatte, desto besser und stärker war das Militär. Die Kinder stabilisierten die Gesellschaft außerdem durch Hochzeiten. Dadurch fühlten sich Familien und Stämme verbunden.

Zweitens schützte Polygamie vor Unsicherheit. Witwen wurden häufig als zweite oder dritte Frau geheiratet. In dieser Zeit wurde nur eine verheiratete Frau als „kompletter“ Mensch angesehen, mit vollem Respekt. Unverheiratete Frauen galten als unvollständig.

Nun kann man gut verstehen, warum afrikanische Menschen gegen die Abschaffung der Polygamie waren. Ohne Macht hätten die Missionare diese Praxis nicht beenden können.

Das Alkoholverbot

Der Alkoholverzicht war eine weitere Voraussetzung, um ein guter Christ oder eine gute Christin zu sein. Alkohol zu trinken galt als Sünde. Zuerst sollte man verstehen, was Alkohol für tansanische Menschen bedeutete:

Erstens: Alkohol war ein Versöhnungssymbol. Wenn es einen Konflikt gab, wurde er besprochen. Wenn er beendet war, wurde eine Kuh geschlachtet. Es wurde gemeinsam gegessen und getanzt. Die Konfliktparteien tranken symbolisch Alkohol aus einer Schale, um die wieder gewonnene Einheit zu demonstrieren.

Zweitens: Alkohol war ein Symbol des Erfolgs. Es war normal, nach der Erntezeit Alkohol zu trinken. Die Menschen freuten sich über die Ernte.

Drittens: Alkohol war ein Symbol der Liebe und des Respekts – auch für fremde Personen. Er wurde ausgeteilt, wenn Gäste kamen.

Viele tansanische Christen und Christinnen wurden exkommuniziert, weil sie das Alkoholverbot nicht befolgten. Dieses Schicksal traf auch Pastoren, weil sie weiter Alkohol im Geheimen tranken. Eine Exkommunikation ist für viele Menschen ein Ausdruck von Macht.

Ein ernstes Problem entstand, als entdeckt wurde, dass Missionare selbst Alkohol tranken. Das irritierte die Gläubigen, da die Pfarrer selbst zuvor das Trinken von Alkohol als Sünde deklarierten.

Viele tansanische Menschen fragten sich: Ist das Trinken von Alkohol nun generell eine Sünde? Oder nur das Trinken von lokalem Alkohol und der Alkohol aus Europa keine? Oder geht es vielleicht um Fragen der Hygiene? Ist etwa der Alkohol aus Tansania nur wegen seines Herstellungsprozesses verboten?

Die Abschaffung tansanischer Tänze

Tänze waren wichtig für tansanische Menschen. Aber leider wurden sie als Sünde betrachtet. Trotz aller Probleme, die die tansanischen Menschen hatten (beispielsweise die Unterdrückung durch den Kolonialismus, Zwangsarbeit, Armut, unbehandelte Krankheiten), waren die traditionellen rituellen Tänze oft das einzige Ereignis, wo man fröhlich sein konnte.

Tansanische Menschen fühlten sich den Missionaren unterlegen. Deshalb diskutierten sie nicht mit den Missionaren über ihr Verständnis des Tanzes. Aber sie versuchten, eine Lösung zu finden. Sie lehnten

ten die Missionare und die Kirche ab. Sie versuchten, mit ihren Familienmitgliedern fernab von Missionsstationen zu leben.



Für die Aussetzung von Kindern gab es verschiedene Gründe. Diese Szene wurde für Missionar Wilhelm Guth nachgestellt.

Konfliktlösungen in der Kolonialzeit

Missionsgesellschaften aus Europa und den USA behandelten die in den Missionsgebieten auftretenden Konflikte in ihren jeweiligen Herkunftsländern ohne Beisein der anderen Seite. Zum Beispiel wurde das Thema Polygamie bei der Weltmissionskonferenz 1910 im schottischen Edinburgh diskutiert. Was auf den großen Konferenzen oder in den Vorständen der Missionsgesellschaften beschlossen wurde, galt als bindend im Missionsfeld.

Einige Konflikte brauchten jedoch schnelle Lösungen. Es war sehr umständlich, erst die Mission in Europa zu kontaktieren. Deshalb entschieden in dringenden Fällen die europäischen Missionare vor Ort selbst.

Negatives Bild der Mission?

Wenn man die oben genannten Beispiele betrachtet, kann man leicht ein negatives Bild von der Missionsarbeit bekommen. Man könnte sagen: Mission und Kolonialismus waren gleich. Beide unterdrückten die tansanischen Menschen, indem sie genau vorgaben, was diese zu tun und zu lassen hatten. Sie zerstörten die tansanischen Traditionen (Polygamie, Alkoholkonsum und Tanz). Es gab keine Gleichberechtigung, besonders bei der Suche nach Konfliktlösungen.

Es gibt allerdings auch andere Sichtweisen auf diese Themen. Polygamie, das Trinken von Alkohol und afrikanischer Tanz haben bis heute auch ihre unverkennbar negativen Seiten.

Ein Grund, die Polygamie abzuschaffen, war auch, dass nicht alle Frauen in dieser Lebensform glücklich waren. Es gab viele Konflikte und Konkurrenz zwischen den Familien und Frauen. Ich habe noch nie ein Buch von einer Frau gelesen, das die Polygamie rechtfertigt.

Menschen wurden und werden durch den Einfluss von großen Mengen Alkohol brutal und gewalttätig. Für einige Missionare war es sicherlich einfacher zu behaupten, dass das Trinken von Alkohol eine Sünde sei, und es generell zu verbieten, als den Menschen das Trinken in Maßen beizubringen.

Es war einfacher, den traditionellen Tanz komplett zu verbieten und als Sünde zu bezeichnen, als die Art des (Todes-)Tanzes zu reformieren. Der Glaube an den Einfluss von bösen Mächten beim Tanz ist ein Grund, den Tanz als Sünde zu bezeichnen.

Heute gibt es auch viele Nichtregierungsorganisationen, die sich gegen bestimmte Formen von traditionellen Tänzen aussprechen. In diesem Fall sind es keine weißen Missionare, sondern Tansanier. Warum? Es gibt Tänze, die mit Sexualpraktiken verbunden sind. Dabei wird der Sexualpartner häufig gewechselt. Dadurch sind die Teilnehmenden des Tanzes sehr stark durch eine HIV-Übertragung bedroht.

Auswirkungen der Mission

Die Mission wäre häufig erfolglos gewesen, wenn sie keine Macht gehabt hätte. Unabhängig davon, wie die Missionare in ihrer Zeit individuell gearbeitet haben, welche Methoden sie nutzten und in welchem Ausmaß sie jeweils ihre Machtposition genutzt haben, können wir heute die positiven Ergebnisse der Missionsarbeit sehen.

■ Mission als spirituelle Entwicklung

Tansanische Christen sind überwiegend der Meinung, dass Gott die Missionare gesandt hat, um Buße zu predigen und die frohe Botschaft zu verkünden. Gottes Liebe wollten sie in Wort und Tat verkündigen. Man darf sagen, dass sie versuchten, Gottes Wort umzusetzen.

Viele Missionare verstanden den Satz „liebe deinen Nächsten“ als einen Auftrag, nicht nur das Wort zu verkündigen, sondern praktisch zu helfen. Ihre Motivation bestand darin, dass jeder

Mensch das Recht auf Menschlichkeit hat, da er von Gott erschaffen wurde.

■ Mission als Befreiung von inhumanen, gewaltsamen Kulturpraktiken

Missionare haben zur Befreiung von unmenschlichen Kulturpraktiken beigetragen. Beispiele dafür sind: Menschenopfer, Spiele und Tänze, die zum Tod führen, und die Tötung von Zwillingen. All dies hätten die Missionare nicht abschaffen können, ohne ihre Machtposition zu nutzen. Aber nicht nur ihre Macht, sondern ihre frohe Botschaft hat geholfen, von Hexerei und bösen Mächten zu befreien.

■ Mission als Bildung

Zahlreiche Schulen wurden durch Missionsgesellschaften errichtet und Missionare waren die ersten Lehrer. Etliche Politiker und Politikerinnen in Tansania haben Missionsschulen besucht.

■ Mission als Gesundheit

Viele Krankenhäuser wurden von Missionsgesellschaften aufgebaut und die Menschen wurden dort behandelt, egal ob sie Christinnen oder Nicht-Christen waren.

■ Mission als Eintreten für andere

Auch das Thema Gleichberechtigung in den Familien spielt eine Rolle. So wurde der Zugang zu Bildung nicht nur für Jungen, sondern auch für Mädchen propagiert. Der Brautpreis wurde als Symbol uminterpretiert und nicht mehr länger als ein Verkauf der Frau verstanden.

■ Mission als Friede und Einheit

In Tansania haben viele Politikerinnen und Politiker christliche Schulen besucht, obwohl sie Muslime sind. Das prägt sie zum Teil bis heute, so dass sie als Muslime Christen als Brüder und Schwestern ansehen.

Schlussbetrachtung

Bevor man sagen kann, ob „Mission und Macht“ in Tansania eine Erfahrung für alle Menschen, überall und zu aller Zeit war, sollte man folgende Fragen sorgfältig überprüfen: Warum predigten die Missionare gegen afrikanischen Tanz, Alkohol und Polygamie? Was war allen Missionaren wirklich gemeinsam und was waren die Methoden und Praktiken einzelner?

Was brachten die Missionare an Positivem, was die Kritiker eventuell verschweigen?

Es ist meiner Ansicht nach unbedingt notwendig, sich den genauen Kontext, die Persönlichkeiten und die jeweilige Wirkungszeit anzuschauen. Am Ende kann man einiges lernen und vielleicht später sagen: „Was wir als Machtausübung angesehen haben, war für viele tansanische Menschen ein Segen.“ ■

Pfarrer Dr. Ipyana Mwamugobole aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) ist seit September 2012 als Studienleiter im Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal tätig.

Literaturempfehlung



Eine Welt 2/2013: **Macht und Mission**. Vielfalt in der Ökumene: Wer bestimmt, was richtig ist?

Artikel-Nr.: 0213, Einzelpreis: 4,50 Euro

www.emw-d.de | Publikationen

Quellennachweis (Auswahl)

Becken, Hans-Jurgen (Hrsg.) (1973): **Relevant Theology for Africa**. – Natal: Lutheran Publishing House

Kale, S.I. (April 1942): **“Polygamy and the Church in Africa”**, International Review of Mission 31

Mbiti, John (1969): **African Religion and Philosophy**. – New York, Washington: Paeger

Mugambi, J.N.K (1989): **African Heritage and Contemporary Christianity**. – Nairobi: Longman Kenya Ltd

Mwakyolile, Israel-Peter (1995): **Afrikanische Identität in der Christlichen Kirche**: Missionarische Begegnung zweier religiös und kulturell unterschiedlich geprägter Volksgruppen (Deutsche und Nyakyusa) zwischen 1891-1916. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Augustana-Hochschule (Theologische Hochschule) Neuendettelsau.

Roland, Allen (1977): **Missionary Methods: St. Paul's or Ours?** – Michigan: Wm. B. Eerdmans Publishing Co

Sempebwa, Joshue W. (1983): **African Traditional Moral Norms and Their Implication for Christianity**: A Case Study of Ganda Ethics. – Netherlands: The Steyl Press

Anwaltschaft für die Benachteiligten

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania als Teil der Zivilgesellschaft

Nur wer seine Rechte kennt, hat auch die Macht sie durchzusetzen. Deshalb hat die Evangelische Kirche in Tansania Menschenrechtsbüros eingerichtet, die sich vor allem um die Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden, Frauen, Jugendlichen und Dorfältesten kümmern.

Von Aneth Lwakatare, Menschenrechtsreferentin bei Mission EineWelt, Neuendettelsau

Das Wachstum der unabhängigen Zivilgesellschaft in Tansania ist zwar langsamer als in vielen anderen afrikanischen Ländern, aber es hat sich auf verschiedenen Ebenen deutlich entwickelt. Mit diesem Wachstum wird von der Zivilgesellschaft erwartet, dass sie eine zentrale Rolle sowohl in der Erbringung

haltung der Menschenrechte. Im Zentrum dieses Engagements steht der Einsatz für ein menschenwürdiges Leben – für alle.

Auch die zunehmende Gewalt treibt und fordert die Kirche, sich mehr für das Gemeinwohl einzusetzen. Der Missbrauch von Macht durch Behörden, wie die Polizei, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich aber auch die Korruption – dies alles hat zu einem Zusammenbruch des sozialen Zusammenhalts geführt.

Qualitative Bildung und Gesundheitsversorgung, auf die alle Bürger und Bürgerinnen Anspruch haben, fehlen bis heute. Weiterhin leidet die tansanische Bevölkerung an verschiedenen Formen von Gewalt, wie geschlechtsspezifische Diskriminierung, häusliche Gewalt, meist gegen Frauen, Kinder und ältere Menschen. In manchen Gebieten Tansanias zählen bestimmte Traditionen und Aberglaube als Ursachen von Gewalt mit dazu.



In vielen kirchlichen Ausbildungsstätten – wie hier im Frauenzentrum Angaza in der Norddiözese – werden Fortbildungen angeboten.

von Dienstleistungen als auch in der Entwicklung der Demokratie spielt. Es ist deutlich, dass Nichtregierungsorganisationen den Demokratisierungsprozess verbessern und die Verantwortlichkeit in Tansania erhöht haben und weiterhin erhöhen können.

Kirchen und Gemeinwohl

Die tansanischen Kirchen spielen eine zentrale Rolle in der Zivilgesellschaft und setzen sich für die Interessen der Bürgerinnen und Bürger ein. Für eine aktive Zivilgesellschaft legt die Kirche wert auf Bildungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder auf der Graswurzel-Ebene.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) engagiert sich selbst seit langem für die Ein-

Kirche als Anwalt

Es gehört zum Wesen des christlichen Glaubens, sich für die ferneren und nahen Nächsten und für die Schöpfung Gottes einzusetzen. Anhand der bereits genannten Ursachen der verschiedenen Formen von Gewalt entschloss sich die ELCT 2006, das Büro für Anwaltschaft (*Advocacy Desk*) einzurichten mit dem Ziel, soziale Themen, Belange des Umweltschutzes sowie Bürger- und Menschenrechte als Anwälte zu vertreten.

Bereits 2002 hatte die Nordwest-Diözese (NWD) der ELCT ein Menschenrechtsbüro gegründet mit dem Ziel, alle Formen von Gewalt zu beenden, und als Anwalt der Menschenrechte sich für die Schwachen und Armen einzusetzen.

Beide dieser Büros haben zwei Mitarbeiter, jeweils ein/e Koordinator/in und Buchhalter/in. Hierbei handelt es sich um Angestellte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Die Struktur des Menschenrechtsbüros der NWD erstreckt sich bis auf die Gemeindeebene. In jedem der neun Deka-

nate der Diözese gibt es einen Dekanatskoordinator und in jeder Gemeinde eines jeden Dekanats gibt es zwei (männlich und weiblich) Hilfskoordinatoren. Diese sind ehrenamtliche Mitarbeiter, die es ermöglichen, dass die Dienste des Menschenrechtsbüros die Basis erreichen.

Bildung als Grundlage

Als Juristin hatte ich die Gelegenheit, mich für die Ziele der beiden Büros einzusetzen. Angeboten wurden Workshops und Seminare zur Weiterbildung für kirchliche Mitarbeitende, Frauen, Jugendliche und Dorfälteste. Eine Vielfalt von rechtlichen Themen wurde in der Hoffnung angeboten, dass eine gebildete Basis, die ihre Rechte beziehungsweise ein nicht funktionierendes Rechtssystem kennt, mehr zu einer aktiven Zivilgesellschaft beitragen kann.

Durch diese beiden Büros erreicht die Kirche nicht nur Christinnen und Christen, sondern auch andere Menschen der tansanischen Gesellschaft. In dieser Einrichtung werden Opfer von Gewalt jeglicher Art beraten, begleitet und unterstützt.

Aktuell beschäftigen sich die beiden Büros mit dem Thema Eigentumsrechte, insbesondere für Landeigentum, und den Erbrechten für Frauen und ihre unehelichen Kinder. In den vergangenen Jahren ist die Tendenz gestiegen, dass viele ausländische Investoren in Tansania Land kaufen oder pachten, um entweder Energiepflanzen für den europäischen Bedarf oder Nahrungsmittel für die wachsende asiatische Bevölkerung anzubauen. Durch Seminare und Workshops möchte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania sicherstellen, dass die Dorfbewohner ihre Landrechte kennen und sich gegen den Landraub wehren.

Solidarisch zeigt sich die Evangelische Kirche mit den benachteiligten Gruppen: den Armen, Witwen und Waisen. Durch viele Einrichtungen bietet die ELCT behinderten Menschen Zugang zu theoretischer und handwerklicher Bildung sowie teilweise auch Arbeitsplätze. Natürlich ist und bleibt dieser Bereich verbesserungsbedürftig.

Mangelhafter Gesundheitssektor

Deutlich ist auch, dass der Gesundheitssektor sehr marode ist. Es besteht eine dringende Notwendigkeit für ein flächendeckendes Versicherungssystem. Selbst Krankenhäuser und Gesundheitsstationen unter der Führung der Evangelischen Kirche leiden

unter Personalmangel, obwohl diese Einrichtungen der Stadt- sowie Landbevölkerung Zugang zur medizinischen Versorgung bieten.

Dialog zwischen Muslimen und Christen

Der Dialog zwischen Muslimen und Christen in Tansania ist einer der wichtigsten Agendapunkte der Kirche. In einigen Gebieten Tansanias hat sich die Beziehung verschlechtert. Die Kirche ist hier in der Verantwortung und arbeitet daran, dass jeder seine Religion frei ausüben kann. Die ELCT selbst fordert von ihren Mitgliedern Toleranz.

Um eine lebendige Zivilgesellschaft zu etablieren, ist es wichtig, ein öffentliches Bewusstsein zu schaf-



Die Gründung von Kooperativen ist eine Möglichkeit, mit der sich Farmer gegen die Übernahme durch ausländische Investoren schützen.

fen, organisatorische Fähigkeiten und Führungsqualitäten zu verbessern. Weiterhin ist es erforderlich, eine unabhängige Zivilgesellschaft aufzubauen, die sich nicht nur nach externen Spenden ausrichtet. Diese Änderungen sind für die kirchliche Arbeit wichtig.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania zeigt sich gegenüber der Regierung mit steigender, selbstbewusster Unabhängigkeit und fordert mit zunehmender Professionalität und Kompetenz die Rechte der tansanischen Bürgerinnen und Bürger ein. Die Zivilgesellschaft in und außerhalb der Kirche spielt eine wichtige Rolle dabei, dafür zu sorgen, dass die Bedürfnisse und Ansichten der Menschen gegenüber der Regierung deutlich gemacht werden. Dies ist von großer Bedeutung. ■

Die Befreiungsmision hat zu Macht verholfen

Mission und Macht aus der Perspektive der tamilischen Kirche

Aus Sicht von Edwin Jayakumar haben die Missionare und Missionarinnen die Kastenlosen und die Angehörigen der unteren Kasten in Indien in sozialer, wirtschaftlicher und medizinischer Hinsicht befreit und ihnen dadurch die Kraft verliehen, ein selbstständiges und gesundes Leben zu führen.

Von Pfarrer S. Edwin Jayakumar, Präsident der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche

Mission und Macht gehören unserem Gott. Unser allmächtiger Gott selbst ist ein Missionar. Er sandte seinen Sohn Jesus in die Welt, um die Menschen zu retten. Dieser Jesus hat seine Jünger in die Welt als Apostel geschickt mit der Macht des



Zur Missionsstation in Pandur gehört auch eine kleine sogenannte Dispensary, in der kleinere Erkrankungen behandelt werden können.

Heiligen Geistes. Einer von seinen zwölf Jüngern, der Apostel Thomas, kam im ersten Jahrhundert nach Indien.

Die Dänen gründeten 1620 eine Kolonie in Tranquebar in Südindien. Ihr König Frederik IV hatte eine Passion und Vision von Mission. Er schickte die deutschen Pastoren Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau als Missionare nach Tranquebar. Sie kamen im Jahr 1706.

Seit 308 Jahren haben zahlreiche Missionare und Missionarinnen in Indien gearbeitet. Dadurch entstanden unsere Kirchengemeinden. 1919 wurde die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC) als eine selbstständige indische Kirche gegründet.

Die TELC umfasst derzeit rund 100.000 Seelen. Zu ihr gehören 123 Kirchengemeinden mit 600 Predigtstätten in Dörfern und Städten. Es gibt 150 Pastoren und Kandidaten, darunter auch Frauen.

Wir haben 135 Grundschulen, dreißig Mittelschulen, zehn Hochschulen, fünf Gymnasien, ein College, zwei Augenkliniken, ein Krankenhaus, eine Industrieschule und zehn Kinderheime. Diese Institutionen sind das Werk der Missionare und Missionarinnen aus Deutschland und Schweden.

Zu Beginn wurden die Missionare von August Hermann Francke in Halle ausgebildet. Sie waren geprägt von der geistlichen Erweckung und den Idealen einer sozialen Entwicklung. Sie erhielten eine persönliche Widmung, Jesus und sein Reich zu verbreiten. Mit dieser Vision arbeiteten sie in Indien und befreiten Menschen in sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht.

Seitdem werden kirchliche Einrichtungen und Projekte wie die Frauenarbeit von Halle, dem Leipziger Missionswerk und dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM) in Hermannsburg sowie Partnerschaftsgemeinden und anderen Institutionen unterstützt. Durch diese Befreiungsmision bekamen die indischen Kirchengemeinden eine geistliche Macht und Lebenskraft.

Soziale Befreiung

Vor der Ankunft der Missionare litten die Menschen in Indien unter vielfacher Unterdrückung in der Gesellschaft – nicht zuletzt wegen des Kastensystems. Leidtragende dieses Sklavensystems waren vor allem die Frauen – nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in ihren eigenen Familien. Es gab Armut, Arbeitslosigkeit und ein Ausbildungsverbot für die unteren Kasten und für Frauen.

Kastenlose nennt man heute Dalits (Unberührbare, Sanskritwort für zerbrochen, zerrissen). Sie arbeiteten auf den Feldern in der Sonnenhitze mehrere Stunden und bekamen nur wenig zu essen. Sie hatten kein eigenes Haus, keine eigenen Tiere oder eigenes Land. Viele lebten wie Obdachlose und trugen kaum Kleidung. Sie hatten nicht mehr als ihre Familie und ihre Kinder. Sie führten ein abhängiges Leben mit Tränen.

Wirtschaftliche Befreiung

In dieser Situation kamen die Missionare und boten Bildung und Ausbildung auch für Frauen und Kastenlose. Diese half den Menschen, das Leben zu verstehen und eine Arbeit zu finden. Die inneren Augen der Menschen wurden geöffnet und ihre Gedanken geweckt. Die Missionare verstanden ihre Lebenssituation und führten die Menschen nicht nur durch das weltliche Leben, sondern auch zum ewigen Leben durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Ihre Ausbildung half den Menschen, ein selbstständiges Leben zu führen und ihre Rechte einzufordern, die Bibel zu lesen und Gottes Wort zu verstehen. Durch die Arbeitsmöglichkeit verdienten sie Geld. Sie sparten das Geld und kauften Land, Tiere und Häuser. Dadurch erhielten sie sozialen Respekt und Anerkennung sowohl von den oberen Kasten als auch von der Regierung.

Medizinische Befreiung

Das Leben auf den Dörfern war mühsam, auch weil das Trinkwasser meistens verschmutzt war. Durch das ungesunde Wasser starben und litten viele Menschen, vor allem Kinder. Es fehlten wichtige Medikamente, zum Beispiel gegen Lepra und andere schlimme Krankheiten. Die Menschen suchten Heilung durch Vertreibung von bösen Geistern. Die

Missionare bauten Krankenhäuser und brachten Ärzte und Krankenschwestern als Mitarbeitende nach Indien. Die Christoffel-Blindenmission half, viele Augenkliniken zu eröffnen. Langsam lernten die Menschen, ein gesundes Leben zu führen.

Befreiungsmission Jesu

Durch diese Befreiungsmission Jesu wurden die Menschen in Indien geistlich befreit und sie erfahren ihre Rettung durch Jesus Christus. Die Mission verhalf vielen Menschen zu einer sozialen, wirtschaftlichen, geistlichen und wissenschaftlichen Macht. Durch die Mission erfahren wir Christen die Kraft und Gabe des Heiligen Geistes.

In Deutschland wird ein großes Fest für das Jahr 2017 vorbereitet, um des 500-jährigen Jubiläums der Reformation durch Martin Luther zu gedenken und Gott für dessen Arbeit zu danken. Wir Christen in Indien gedenken ebenfalls an den Anschlag der 95 Thesen von Luther und verbreiten dadurch einen neuen reformatorischen Impuls für die Verwaltung der heutigen Kirchengemeinden.

Abschließend möchte ich an einen Vers aus der Apostelgeschichte erinnern: Wir bekommen eine Macht vom Heiligen Geist und dieser Geist füllt unsere Herzen mit einer Passion, um Jesu Befreiungsmission weiterzuführen. (Apostelgeschichte 1,8) ■

Schlaglichter einer Dienstreise

Eigentlich sollte im Mittelpunkt der diesjährigen Indienreise die Amtseinführung des 12. Bischofs von Tranquebar stehen. Diese war in der Tradition der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) für den 14. Januar, den Gründungstag der ELCT, vorgesehen. Durch kirchenpolitische Diskrepanzen, die auch zu gerichtlichen Auseinandersetzungen führten, musste die Bischofseinführung allerdings bis auf weiteres verschoben werden. Mich bewegte vor allem die Enttäuschung der vielen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits seit mehreren Wochen das große Fest vorbereitet hatten. Kurzfristig und ohne nähere Erklärung wurden sie vor die Tatsache gestellt, dass die Bischofseinführung nicht stattfinden würde. Es bleibt der TELC zu wünschen, dass bald nachhaltige Entscheidungen getroffen werden, die das Aufeinanderzugehen aller Gruppierungen wieder möglich machen und damit dem kirchlichen Auftrag der gebührende Platz eingeräumt wird.

Die Reise – gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Missionsausschusses des LMW Oberlandeskirchenrat Dr. Peter Meis – führte uns zu verschiedenen Projektstandorten unseres Werkes. Pfarrer Samson Moses Pratabkumar, „Mission to the North“-Teilnehmer 2013, begleitete uns oft. Unter anderem besuchten wir das Haus Bethesda in Thanjavur, wo für 16 Heimbewohnerinnen ein neues Wohnhaus gebaut wurde. Heimleiterin Schwester Padma ist zuversichtlich, dass mit zusätzlichen Spendengeldern auch bald der Innenausbau bewältigt werden kann.

Außerdem besuchten wir unsere fünf Freiwilligen in Pandur, Porayar, Tranquebar und Kamuthi. Mit großem Einsatz tun sie alle ihren Dienst. Die Mitarbeit in den Kinderheimen zeigt, wie wichtig das soziale Engagement ist und wie damit gerade den Ärmsten der Armen eine Lebensperspektive eröffnet werden kann.

Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser

Papua-Neuguinea

Vom 12. bis 17. Januar 2014 fand die 29. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) unter dem Thema: „Unser täglich Brot gib uns heute“ auf der Insel Karkar statt. Delegierte aus allen 17 Kirchenbezirken nahmen an den gottesdienstlichen Feierlichkeiten, Diskussionen und Aussprachen teil. Zur Eröffnung sprach unter anderem Premierminister Peter O’Neill, der erste lutherische Regierungschef des Landes. Eine australische Delegation unter Vorsitz von Bischof John Henderson vertrat die Partner aus Übersee.

Guter Gott, begleite die Kirche in Papua-Neuguinea bei der Umsetzung all ihrer Vorhaben in den nächsten Monaten und Jahren. Lass sie gute Erfahrungen mit Deiner Gegenwart machen, dass sie auf vielerlei Weise spüren, wie für das tägliche Brot gesorgt ist, in materieller und geistlicher Hinsicht. Schenke im partnerschaftlichen Miteinander einen Geist der Transparenz und des Vertrauens und lass alle begonnenen Projekte zu einer weiteren guten Umsetzung kommen.

Die Jugendarbeit in Papua-Neuguinea hat in den vergangenen drei Jahren viele wertvolle Impulse durch die Mitarbeit des Ehepaars Tröger aus



Deutschland erhalten, wofür alle sehr dankbar sind. Sie waren im Auftrag von Mission EineWelt tätig. In großer Trauer muss nun der tragische Unfalltod von Beate Tröger (55) bewältigt werden. Gebete und praktische Hilfen begleiten Matthias Tröger, den Ehemann, sowie Tobias, den Sohn, und alle Angehörigen.

Guter Gott, wir stehen sprachlos vor dem Ereignis des Unfalltodes von Beate Tröger. Mit Dankbarkeit und Bewunderung haben wir ihr Engagement und ihren Einsatz für die Menschen in Papua-Neuguinea wahrgenommen und können nicht glauben, dass dies nun schon zu Ende sein soll. Wir bitten Dich um Beistand für ihren Ehemann und ihren Sohn und für alle, die um sie trauern. Gib ihnen hilfreiche Wegbegleiter an die Seite. Sei mit allen Verantwortlichen für die Jugendarbeit in PNG. Lass sie ihre Trauer richtig bewältigen und schenke Wege, die begonnene Arbeit segensreich fortzusetzen.

Neue Diözesen und Bischöfe in Tansania



In Tansania wird verstärkt nach Bodenschätzen gesucht. Für die ortsansässige Bevölkerung hat das oft auch negative Folgen.

Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung wird in Tansania verstärkt der Abbau von Bodenschätzen geplant. Es gibt Vorkommen von Erdgas, Uran, Gold und seltenen Erden, die eine Erschließung lohnend

machen. Unter der Bevölkerung besteht die Befürchtung, dass die Profite zwischen den ausländischen Investoren und den Regierenden geteilt werden. Andererseits haben die Menschen vor Ort die Lasten der wirtschaftlichen Entwicklung zu tragen: eine zerstörte Umwelt, marode Infrastruktur und den Verlust der sozialen Beziehungen.

Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden. Lass uns immer wieder erkennen, dass auch ökonomische Fragen ein Feld für die Bewahrung unseres Glaubens sind. Sei bei den Menschen, die nicht zu den Gewinnern des wirtschaftlichen Aufschwungs gehören.

Unsere Partnerkirche in Tansania wächst und es entstehen neue Diözesen. Im Januar 2014 wurden die Leitungen der Lake-Tanganyika-Diözese und der Ruvuma-Diözese gewählt. Pfarrer Ambele Mwaipopo und Pfarrer Amon Mwenda wurden zu den ersten geistlichen Leitern bestimmt.

Gott, wir beten für unsere Geschwister in den Gemeinden der neuen Diözesen. Gib, dass Strukturen wachsen können, die der Ausbreitung der Guten Nachricht von Jesus Christus dienen.

Indien

Immer wieder gibt es Schlagzeilen aus Indien, in denen von erschreckender Gewalt gegenüber Frauen berichtet wird. Die Kirchen versuchen gegenzusteuern und Missstände anzuprangern. Die Studentinnen in den kirchlichen Ausbildungsstätten beschäftigen sich mit Fragen der Gleichberechtigung und bringen entsprechende Themen in die Öffentlichkeit.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Frauen und Mädchen in Indien. Schenke ihnen eine gute Zukunft. Lass sie Respekt und Würde erfahren. Stärke alle, die sich für wirkliche Gleichberechtigung und für gegenseitige Achtung zwischen den Geschlechtern einsetzen.

Verschaffe all denen Gehör, die in der Öffentlichkeit für die Sicherheit und die Anerkennung von Frauen kämpfen und lass sie die richtigen Schritte unternehmen, um etwas zum Besseren zu ändern.

Die TELC wird in ihren Entscheidungen und ihrem Auftrag durch innerkirchliche Streitigkeiten auf der Leitungsebene gelähmt. Das verzögert viele gute Vorhaben und verunsichert die Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Gemeindeglieder an der Basis.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche in Südindien. Schenke



In der Neu-Jerusalem-Kirche in Tranquebar finden traditionell die Bischofsseinführungen statt.

einen neuen Geist der Versöhnung zwischen verfeindeten Gruppen und lass sie bald wieder zur Anerkennung einer einheitlichen Führung finden. Bewahre die Herzen aller Gläubigen, damit sie die Einheit ihrer Kirche herbeisehnen und sich an dem Vorbild Jesu orientieren, der die Einheit seiner Nachfolger als Merkmal des Reiches Gottes herausgestellt hat.

Mit den Träger- und Partnerkirchen auf dem Weg

Das Leipziger Missionswerk (LMW) hat sich im Rahmen eines Profilierungsprozesses auf den Weg gemacht, Leitsätze für die Arbeit des LMW zu definieren. Diese Leitsätze sind eine zentrale Orientierung über das Selbstverständnis des LMW und bilden die Grundlage für Planung und Voraussicht. Diese, der Satzung des LMW entsprechende Leitsätze wurden durch den Missionausschuss bestätigt und verabschiedet (siehe Seite 19).

In einem zweiten, vertiefenden Schritt wird momentan an Standards für die Partnerschafts-, die Projekt- und Programmarbeit sowie die Personalentsendung gearbeitet. Diese Standards dienen zum einen der Herausarbeitung der Kernarbeitsgebiete, zum anderen unterstützen und erhöhen die Standards die qualitative Entwicklung im jeweiligen Handlungsfeld. Die Aufgabe der Profilierung des LMW wurde von allen Beteiligten in



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

dem Bewusstsein der Dankbarkeit für die damit verbundenen vielfältigen Chancen, den Auftrag des LMW zu erfüllen. Bei all unserem Tun steht stets die Verantwortung für das Grundanliegen unserer Kirche, die Verkündigung des Wortes Gottes und die im Wort Gottes gründende Begleitung von Menschen in allen Situationen des Lebens. Das LMW hat attraktive Angebote zu unterbreiten.

Herr, unser Gott, wo unsere Möglichkeiten enden, wirkst Du, wo unsere Gedanken verstummen, sprichst Du, ohne Anfang und Ende und grenzenlos bildest Du alles in allem.

Herr, unser Gott, Dein Licht strahlt in allen Völkern auf, Du Heiland der Welt. Du liebst Deine weltweite Kirche. Du schenkst ihr Deinen Geist. Du sprichst zu ihr. Du tröstest sie. Du bist ihr Gott, Du bist unser Gott. Gib Trost den Trauernden und Kranken. Gib Segen uns und allen, die uns anvertraut sind.

„Neue Wege brauchen viel Zeit“

Mitbestimmungsrecht der Frauen in der lutherischen Kirche Papua-Neuguineas

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea erlaubt Frauen zwar das Theologiestudium, ordnet sie aber nicht. Langsam erarbeiten sie sich Mitspracherechte innerhalb der Kirche und erhalten dabei auch immer mehr männliche Unterstützung.

Von Hofagao Kaja-Hauth, Pädagogin und Theologin aus Papua-Neuguinea

Das Mitbestimmungsrecht der Frauen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) ist für mich ein sehr wichtiges Thema. Ich halte mich an die Bibel und glaube, dass Mann und Frau zu einem Leib gehören. Gott hat sie gemacht nach seinem eigenen Bild. Gott hat ihnen einen Auftrag gegeben und sie dazu gesegnet (1. Mose 1, 26-28).

Die vergangenen 120 Jahre haben viele Veränderungen in unserer Kultur gebracht, auch in der Kirchengeschichte. Bevor das Christentum uns erreichte, hatten Frauen nur Rechte bezüglich Haushalt und Familie. Sie haben für alles gesorgt, was ihre Familie, die Nachbarn und das Dorf brauchten – und das war alles. Mehr nicht. Sie hatten kein Mitspracherecht.

Die Verfassung Papua-Neuguineas sagt: Frauen und Männer haben gleiche Rechte. Funktioniert das wirklich? Voriges Jahr wurden zwar mehr Frauen zur Wahl aufgestellt, gewählt wurden aber nur drei.

In staatlichen Schulen, Ausbildungsstätten und Universitäten werden Männer und Frauen zusammen unterrichtet. Da haben wir keine Probleme. Allerdings sinkt der Anteil der Mädchen mit der Höhe des Bildungsgrades.

Frauen in der Kirche

Auch in der Kirche haben Frauen ihren Platz. In der lutherischen Kirche arbeiten sowohl Männer als auch Frauen. In vielen Gemeinden kümmern sich Frauen um das Geld, weil sie besser und verantwortlicher mit Geld umgehen können. Frauen haben Rechte als Mitarbeiterinnen in der ELC-PNG. Programme und die Ausbildungen für Frauen in der Kirche werden akzeptiert. Frauen können auch zusammen mit Männern am Martin-Luther-Seminar in Lae studieren, auch in Banz am Lutherischen Church College. Aber was kommt dann? In der Leitung der Kirche sind Frauen kaum vertreten.

Es wird auch anerkannt, wenn Frauen studieren oder eine Ausbildung machen – in Papua-Neuguinea oder auch in anderen Ländern.

Frauen haben heute Chancen, nicht nur als Haus-

frau zu Hause oder im Dorf zu bleiben so wie früher. Sie haben jetzt mehr Möglichkeiten, diese Grenze zu überwinden und gehen hinaus in die Welt.

Eine „Frauen-Karriere“ in der ELC-PNG

Ich selbst war lange als Lehrerin für die Ausbildung von Frauen am Sattelberg zuständig. Nach sechs Jahren wählte mich meine Kirche aus, um für drei Jahre nach Deutschland zu kommen und eine Ausbildung zu machen. Das war für mich und für meine Kirche ELC-PNG eine große Ehre. Nach diesen drei Jahren in Deutschland war ich als Koordinatorin für die Frauen-Ausbildung in der ELC-PNG zuständig. Ich war auch Lehrerin am *Banz Lutheran Church College*. Von 2004 bis 2008 war ich dessen Stellvertretende Direktorin. Der Vorstand hatte mich als erste Frau in der ELC-PNG Kirche für diese Position gewählt. Bischof Dr. Wesley Kigasung und die ELC-PNG benannten mich 2009 als erste Frau für die Stelle als ökumenische Mitarbeiterin in der Nordelbischen Kirche in Deutschland. Mit einem schönen Gottesdienst wurde ich ausgesandt.

Wenn ich jetzt auf alles zurücksehe, dann denke ich, meine Kirche ELC-PNG unterstützt in gewissem Maß die Rechte der Frauen in der Kirche. Für mich bedeutet das, ich habe meinen Platz in meiner Kirche gefunden. Ich habe Respekt für meine Kirche. Aber es war nicht alles leicht. Die Konflikte sind eine Herausforderung. Neue Wege brauchen viel Zeit.

Frauenordination

Die Ordination für Frauen in der ELC-PNG gibt es bis heute nicht. Ich denke, zuerst müssen mehr Frauen Theologie studieren. Wo? An allen drei Theologischen Hochschulen des Landes, das heißt auch in Logaweng und Ogelbeng, nicht nur am Martin-Luther-Seminar in Lae. Derzeit liegt der Frauenanteil in Lae allerdings auch nur bei fünf Prozent.

Die ELC-PNG muss alle Türen für das Theologiestudium für Frauen öffnen. Frauen müssen studie-



Bei der ELC-PNG-Synode im Januar 2014 auf der Insel Karkar meldeten sich selbstverständlich auch Frauen zu Wort.

ren können, um Voll-Theologinnen sein zu können. Und dann?

Einmal war Pfarrer Mutengke Wazoka bei mir zum Mittagessen. Da habe ich ihn als Pfarrer der ELC-PNG gefragt, was er über die Ordination von Frauen denkt. Er antwortete: „In der Familie weiß der Vater nicht alles, aber die Mutter weiß alles. Die Mutter hat mehr Gefühle. Sie organisiert und sorgt für alles im Alltag Nötige für die Familie. Und ich glaube, die Frauen können die Botschaft Gottes in der ELC-PNG gut einbringen, gerade mit ihren Gefühlen. Aber die gesamte Kirche muss das akzeptieren. Ich habe keine Probleme mit der Ordination von Frauen in der ELC-PNG.“

Ich denke, die Frauenordination wird irgendwann auch in der ELC-PNG eingeführt werden. Aber vielleicht ist die Zeit bisher noch nicht reif dafür. In Deutschland hat es ebenfalls lange gedauert, bis sich Pastorinnen ganz selbstverständlich durchgesetzt haben und heute sogar Bischöfinnen sein können. Volle Gleichberechtigung ist trotzdem auch in Deutschland noch nicht überall umgesetzt, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt.

Mitbestimmungsrecht der Frauen in der ELC-PNG gibt es, wie man auf den Synoden sieht. Aber es gibt immer noch viel zu tun! ■

2011 endete der Dienst von Hofagao Kaja-Hauth in Nordelbien. Seitdem lebt sie mit ihrem Ehemann in Harrhof bei Allersberg in Bayern.

Ein Weg für die Quelle Zwischenstand der Adventsaktion

Am 6. Januar endete die Adventsaktion „Ein Weg für die Quelle“, die am Martinstag 2013 in Leipzig eröffnet wurde. Die Schirmherrschaft für das Projekt hatte Dr. Ulrich Meyer, Technischer Geschäftsführer der KWL – Kommunale Wasserwerke Leipzig übernommen.

Mit den Spenden soll eine Wasserleitung für die Dörfer Gimya, Matak und Kwalem in Papua-Neuguinea gebaut werden. Bislang sind 33.352,80 Euro (Stand: 12. Februar 2014) von Kirchgemeinden, Kindertagesstätten und zahlreichen Einzelpersonen überwiesen worden. Mit einem vorläufigen Endergebnis wird Ende Februar gerechnet.

Mit der bisherigen Summe ist bereits jetzt sichergestellt, dass das Rohrleitungssystem von der Bergquelle zu den zentralen Zapfstellen in den Dörfern gebaut werden kann. Asien-Pazifik-Referent Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser wird die Umsetzung des Projekts begleiten und über den Fortgang berichten.

Wir freuen uns über die positiven Rückmeldungen zur Adventsaktion. So erreichte uns zum Beispiel aus der Oberlausitz folgender Bericht: „Am ersten Advent haben wir, das sind die Gemeinden Bernstadt, Kemnitz, Sohland, Schönau-Berzdorf-Dittersbach, diese Aktion überall mit Familiengottesdiensten begonnen und dann bei allen Veranstaltungen propagiert. Sehr hilfreich war dafür eine besondere ‚Spendenbüchse‘ – wir hatten für jede Gemeinde eine Rohrleitung (Isolierschlauchrohr aus dem Baumarkt: ‚Passt genau ein 2-Euro-Stück rein.‘) als Spendenbüchse, was überall für Heiterkeit, aber auch für eine lockere Spendenbereitschaft sorgte. [...] Als gemeinsames Spendenziel hatten wir 100 Meter Leitung ausgegeben, also laut Prospekt 1.200 Euro. Es sind insgesamt 1.985 Euro zusammengekommen.“

Erstmals hatte sich an der Aktion, die zum fünften Mal in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens stattfand, auch die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland beteiligt.

2015 wird die nächste Adventsaktion einem Projekt in der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südindien zugute kommen.

„Letztendlich war es ein Wunder“

Der Weg von einer „Gesellschaft im begrenzten Rahmen“ zum Missionswerk

Joachim Schlegel leitete die Leipziger Mission von 1982 bis 1994. Unter anderem ist es seiner Beharrlichkeit und Überzeugungskraft zu verdanken, dass noch vor dem Mauerfall zwei Mitarbeitende in die Partnerkirchen entsandt werden konnten. Antje Lanzendorf sprach mit ihm über das politische Tauwetter in den 1980ern.

Interview

Antje Lanzendorf: In dem Buch zur 150-Jahrfeier 1986 „Werkzeug Gottes in der Welt“ schreibt Niels-Peter Moritzen von der „materiellen und rechtlichen Machtlosigkeit des Missionshauses in Leipzig“. Teilen Sie diese Einschätzung?

Joachim Schlegel: Ja. Mission war zur Zeit des Sozialismus ungewollt. Schon das Wort durfte nicht auftauchen. Rechtlich gesehen waren wir kein Verein, sondern eine Vereinigung. Wir waren eine Gesellschaft von Freunden, die Mission als etwas Wichtiges für sich kennengelernt hatten und die immer wieder versuchten, sie ins Gedächtnis zu rufen – eine Gesellschaft im begrenzten Rahmen. Gegenüber den Partnern waren wir – abgesehen von den Fürbitten – hilflos. Die Mark der DDR war nicht transferfähig, sodass wir keine Spenden weiterleiten konnten. Auch Reisen waren schwierig. Insofern waren wir wirklich machtlos.

Aber Sie haben eine Lösung für den Geldtransfer gefunden.

Wir waren nach dem Zweiten Weltkrieg ein Werk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Das Geld, das wir sammelten, wurde von der VELKD in Hannover nach einem Verrechnungsschlüssel an unsere Stelle in Hildesheim, genannt „Leipzig West“, ausgezahlt, die es dann an die Partnerkirchen weitergab. Unsere DDR-Mark finanzierte im Gegenzug das Theologische Seminar. Das war für uns eine gute Lösung. Diesen Tauschkurs gab es sonst nicht. Allerdings war dieses Konstrukt auch sehr schwierig in den Gemeinden zu vermitteln.

Wie verhielt es sich mit der Staatssicherheit?

Mein Amtsvorgänger August Kimme hat die Tradition der Studientage während der Messen eingeführt. Zu Beginn erklärte er die Versammlungen immer zu „geschlossenen Veranstaltungen“. Das bot den nötigen Schutzraum, damit zum Beispiel auch Westdeutsche reden durften. Uns war aber natürlich klar, dass wir nicht „unter uns“ waren. Aber wir haben ja auch nichts Böses gemacht. Ich habe diese Formel dann weggelassen, weil ich der Meinung war: Wenn die was wissen wollen, dann haben die ihre Leute.

Bei jeder Reise musste ich mich beim Rat des Bezirkes an- und abmelden. Sie waren immer zu zweit, stets freundlich und nett, aber haben auch versucht, mich auszufragen. Es bestanden nie Zweifel, dass einer von beiden zur Staatssicherheit gehörte.

Wir haben unsere Akten eingesehen. Sie füllen zwar viele Seiten, aber überwiegend Belanglosigkeiten.

Wann veränderte sich das Verhältnis Mission – Staat?

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre wurde es deutlich lockerer. Unser 150-jähriges Jubiläum 1986 fand sogar mit staatlicher Unterstützung statt. Sämtliche Gäste durften einreisen. Sonst waren die Besuche ja nur während der Messen möglich und die Gäste hatten auch kein Rederecht. Der Rat des Bezirkes wollte uns sogar bei der Verpflegung helfen. Sie schickten in der Nacht eine Kehrmaschine, weil sie sich den internationalen Gästen in einem guten Licht präsentieren wollten. Beim Empfang sagte der Vertreter des Rat des Bezirkes, Abteilung Inneres, den prophetischen Satz: „Ich wünsche der Leipziger Mission, dass sie bald wieder ungehindert arbeiten kann.“ Wir waren darüber etwas belustigt, weil natürlich keiner an die Wende gedacht hat.

Am 30. Oktober 1988 – gut ein Jahr vor dem Fall der Mauer – konnte mit Tobias Mickel sogar ein Pfarrer nach Papua-Neuguinea ausgesandt werden. Wie kam es dazu?

Alle Missionen in der DDR, das heißt Berliner, Gossner, Herrnhuter, wir und der Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie, haben immer wieder versucht, bei den staatlichen Stellen den Missionsbegriff neu zu interpretieren. Diese lehnten allein schon den Begriff ab. Für sie galt: „Mission ist Kolonialismus unter der Kutte“. Wir haben dann überlegt: Wie erreichen wir es, dass Mission kein rotes Tuch mehr ist? Wir haben dann den Begriff „Partnerschaft“ in der Mission als Schlüsselbegriff entwickelt, der auch das Antirassismus-Programm einschloss. Unser Papier „Mission – Gerechtigkeit – Partnerschaft. Gesichtspunkte zur Neubestimmung“ hat in der Tat einiges verändert. Ich bin immer wieder nach Berlin gereist, um an den Verhandlungen mit den staatlichen

Vertretern teilzunehmen. Im Ministerium für Kirchenfragen hat man unsere Konzeption schließlich akzeptiert. Und wir haben insofern nichts Falsches gesagt als unsere Partner inzwischen längst selbstständig geworden waren. So stellten wir dann auch die Frage: Warum dürfen wir kein Personal aussenden? Das hat man uns dann wirklich erlaubt.

Wie haben Sie die passenden Mitarbeiter gefunden?

Es haben sich immer wieder Interessenten bei uns gemeldet. Denen mussten wir natürlich auf den Zahn fühlen: War es nur Fernweh? Wir waren ja kein Schlupfloch, um aus der DDR rauszukommen. Nach Tobias Mickel konnten wir 1989 auch Edeltraut Hertel als Hebamme nach Tansania aussenden. Auch Rolf Strobel kam in tiefer DDR-Zeit auf uns zu: „Ich möchte so gern in die Mission.“ Er ist dann aus der DDR ausgereist und mit dem Bayrischen Missionswerk nach Papua-Neuguinea gegangen, bevor er später von Leipzig übernommen werden konnte.

Wie haben Sie persönlich den Mauerfall erlebt?

Meine Frau Ruth und ich, wir waren beide zu dieser Zeit in Berlin, allerdings zu unterschiedlichen Sitzungen an verschiedenen Übernachtungsorten. Ehrlich gesagt, wir haben den 9. November verschlafen. Als ich morgens zum Frühstück kam und fragte, warum alle so aufgeregt seien, fragte mich Direktor Berger: „Na, wissen Sie denn das nicht?“ Wir mussten dann auch am selben Tag zurück nach Leipzig.

Wir haben zwar immer für die Einheit gebetet, aber als sie kam, waren wir nicht vorbereitet. Wir können die Friedliche Revolution nur als Geschenk Gottes annehmen. Letztendlich war es ein Wunder. Horst Sindermann vom SED-Zentralkomitee hat es auf den Punkt gebracht mit dem Satz: „Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Viele vergessen heute, es war eine aufregende Zeit – erst der dauernde Druck durch die Staatssicherheit und dann plötzlich ist das alles vorbei. Wir haben uns der Tränen in unseren Augen nicht geschämt. Es war eine solche große innerliche Befreiung.

Wie ging es dann weiter mit der Leipziger Mission?

Zunächst haben wir unser geplantes Adventsreffen mit den Hildesheimern in Berlin abgesagt. Wir erhielten einen Anruf: „Jetzt kommen wir nicht mehr nach Berlin. Ihr kommt alle zu uns.“ Wir sind dann alle gemeinsam nach Hildesheim gefahren. Das war natürlich ein großes Hallo. Wir waren alle glücklich und froh.

Für das Werk war der Knackpunkt: Wie entwickeln wir uns von der Gesellschaft zum Missions-



Zur 150-Jahrfeier 1986 hatte das Tauwetter bereits eingesetzt. Alle eingeladenen Gäste durften einreisen. Bild: Jubiläums-Postkarte

werk? Diese hatten sich im Westen ja schon längst etabliert. Zu DDR-Zeiten hatten wir jegliche Satzungsänderung vermieden, weil wir einen größeren Verlust als Gewinn durch eventuelle Veränderungen befürchteten. Wir arbeiteten aber stets so, als wären wir ein Missionswerk. Nach der Wende wollten wir die notwendigen rechtlichen Schritte schnellstens nachholen. Dafür waren Verhandlungen mit den Landeskirchen in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg nötig. In der Regel haben wir offene Türen eingemacht. Man war zum Wandel bereit. Die Kirchen waren nun als Träger des Werkes in der Pflicht. Am 1. Juli 1993 wurde das Kirchengesetz über das Missionswerk beschlossen.

Die Zentralstelle in Hildesheim wurde aufgelöst und die Regie der Auslandsgeschäfte lag wieder in Leipzig. Es hat sich wieder vereinigt, was zusammengehörte. Wir konnten dann auch wieder regulär aussenden, Geld wieder direkt in die Partnerkirchen überweisen und zu den Partnern reisen. Es war auch der offizielle Beginn für die Partnerschaftsarbeit in den Kirchengemeinden.

Wie sind Sie persönlich mit der Staatsmacht umgegangen?

Ich war und bin generell nicht auf Konfrontation aus, auch nicht mit dem Staat. Wenn ich nicht wirklich gute Gründe hatte, habe ich keinen Konflikt gesucht. Vielleicht war ich generell zu sanft. Aber um Schaden für das Werk zu vermeiden, habe ich den Löwen nicht am Schwanz gezo-gen. Aber gekungelt habe ich jedenfalls nicht. Wenn es nötig war, habe ich schon Flagge gezeigt. ■

Teamverstärkung

Neue Mitarbeitende im Leipziger Missionswerk

2014 gibt es im Leipziger Missionswerk einige personelle Veränderungen. Eine Stelle für die Freiwilligenarbeit wurde neu geschaffen. Im Tansaniareferat gibt es eine neue Sachbearbeiterin und zwei Mitarbeiter warten auf ihre Ausreise nach Papua-Neuguinea. Außerdem erwarten wir Mitarbeitende aus dem Süden.

Von Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Seit Januar haben wir, zunächst befristet für zwei Jahre, eine neue Stelle zur Leitung der Freiwilligenarbeit und internationaler Jugendprogramme. Susann Küster (30) arbeitet seit Jahresbeginn in dieser Position. In Absprache mit den Partnerkirchen und den Gebietsreferaten des Missionswerkes fällt in ihren Aufgabenbereich, die Einsatzstellen festzulegen, die Freiwilligen mit auszuwählen und diese anschließend auf ihren Einsatz vorzubereiten und zu begleiten.

Sie war selbst als Freiwillige in einer unserer Partnerdiözesen im Süden Tansanias. Als anerkannte Entsendeorganisation des „weltwärts“-Programms der Bundesregierung hat das LMW bereits in den letzten Jahren Susann Küster in die Arbeit mit jungen Menschen einbezogen. Zu ihren Aufgaben gehört zudem die Organisation und Begleitung des Süd-Nord-Programms des LMW. Wir hoffen, in der nächsten Ausgabe von *KIRCHE weltweit* bereits zwei junge Freiwillige aus unseren Partnerkirchen vorstellen zu können, die dann in Kooperation mit dem Diakonischen Werk in Leipzig einen Dienst als Freiwillige versehen werden.

Sachbearbeiterin Tansania

Im Februar hat Nancy Ernst (29) ihre Arbeit als Sachbearbeiterin im Tansaniareferat begonnen. Die studierte Geographin hat im Rahmen ihrer Ausbildung auch Afrikanistik in Leipzig belegt und durch einen Freiwilligeneinsatz in Kamerun eigene interkulturelle Erfahrungen sammeln können. Zudem verfügt sie über ausgebaute Grundkenntnisse in Kisuheli. Nancy Ernst ist verheiratet und hat ein fünfjähriges Kind. Die junge Familie lebt in Leipzig.



Mitarbeitende für Papua-Neuguinea

Intensive Vorbereitungen laufen derzeit für die Entsendung von Stefan Zwilling (36) als Informationstechniker in die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea. Bis April 2014 leitet er noch die Systemadministration der Evangelischen Hochschule in Darmstadt. Aber bereits jetzt bereitet er sich durch Wochenendkurse auf seinen zukünftigen Dienst vor, der im Juni beginnen soll. Der von Haus aus studierte Diplom-Sozialpädagoge hat in den vergangenen zwölf Jahren seine Kompetenzen im IT-Bereich zunehmend erweitert, so dass wir mit ihm sowohl einen Pädagogen als auch eine professionelle IT-Fachkraft entsenden werden. Stefan Zwilling ist verheiratet und lebt in Darmstadt. Der Gottesdienst zur Entsendung findet am 25. Mai in der Evangelischen Johannesgemeinde in Darmstadt statt, in der er Mitglied des Kirchenvorstandes und Vorsitzender des Vereins zur Unterstützung missionarischer Arbeit der Gemeinde ist.

In der zweiten Jahreshälfte werden wir dann auch wieder einen Theologen nach Papua-Neuguinea an das Theologische Hochlandseminar in Ogelbeng entsenden können. Hierzu wird derzeit eine Vereinbarung mit der abgehenden Kirche vorbereitet.

Ökumenischer Mitarbeiter

Und schließlich hoffen wir, ab Sommer auch einen ökumenischen Mitarbeitenden aus Tansania in Leipzig begrüßen zu können, die oder der bis zum Reformationsjubiläum 2017 in den Arbeitsbereichen des LMW mitarbeiten wird. Doch dazu mehr in der nächsten Ausgabe von *KIRCHE weltweit*. ■

Leitsätze unserer Arbeit

Zum Selbstverständnis des Leipziger Missionswerkes

2013 haben die Mitarbeitenden des Leipziger Missionswerkes Leitsätze erarbeitet und damit das Selbstverständnis und grundlegende Ziele der eigenen Arbeit definiert. Die Leitsätze sind Ausgangspunkt für weitere Grundsatzpapiere wie zur Partnerschaftsarbeit, zu Projekten und Programmen sowie Personalentsendungen.

Theologie der Begegnung

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) ist seit 1836 ein international arbeitendes Werk, das spirituellen, interkulturellen und interreligiösen Austausch ermöglicht.

- a Seit mehr als 150 Jahren ist das Missionshaus in Leipzig ein Ort der Begegnung, Bildung und des spirituellen Lebens und somit eine wichtige Quelle der Identität für uns und unsere Partner.
- b Mission entfaltet sich heute in der Begegnung und Zusammenarbeit der weltweiten Christenheit im Kontext unterschiedlicher Kulturen.
- c Der Dialog mit Menschen anderen Glaubens öffnet den eigenen Horizont für neue Sichtweisen und befähigt zum gemeinsamen Engagement.

So verstehen wir Mission im Sinne einer Theologie der Begegnung, die sich den Herausforderungen der Einen Welt gemeinsam mit den Partnern stellt.

Globales Lernen in ökumenischer Perspektive

Das LMW steht für globales Lernen in ökumenischer Perspektive. Es bringt die vielfältige Spiritualität, Themen und Perspektiven der Partner in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens ein. So leistet das LMW einen konkreten Beitrag zum Bewusstsein für globale Zusammenhänge in der Einen Welt und der Einen Christenheit.

In diesem Kontext entwickeln, gestalten und begleiten wir die Partnerschaftsarbeit in Abstimmung mit den landeskirchlichen Fachstellen durch

- a Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Begegnungen und Partnerschaftsbeziehungen im interkulturellen und interreligiösen Kontext
- b Entsendung und Austausch von theologischen und anderen Fachkräften sowie Freiwilligen



Während mehrerer Teamtage erarbeiteten die Mitarbeitenden des Leipziger Missionswerkes gemeinsam die Leitsätze.

- c Vernetzung und Qualifizierung von ehren- und hauptamtlichen Multiplikatoren in den Themenfeldern Mission und Entwicklung in der Einen Welt
- d Seminare im Bereich interkultureller und entwicklungspolitischer Kompetenz

Verbesserung der Lebenssituation

Das LMW entwickelt, fördert und begleitet gemeinsam mit den Partnern Projekte und Programme zur nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation aller Beteiligten in folgenden Handlungsfeldern:

- Theologie und Verkündigung
- Bildung
- Gesundheit
- Umwelt und Entwicklung
- Katastrophenhilfe

Zur Verwirklichung dieser Ziele werben wir zusätzlich zu den Mitteln der Trägerkirchen aktiv Spenden ein.

Gedenken an Karl Graul

Aus Anlass des 200. Geburtstages von Karl Graul, der 1843 als erster Direktor der Evangelisch-Lutherischen Missionsgesellschaft zu Dresden berufen und 1844 eingeführt wurde, lud das Leipziger Missionswerk (LMW) am 6. Februar zu einem Festakt in die Kapelle des Missionshauses ein. Der geborene Wörlitzer gehört zu den prägenden Gestalten der deutschen Missionsgeschichte und stellte als Missionsdirektor entscheidende Weichen für die bis heute andauernde Arbeit des LMW.

Im Mittelpunkt des Abends stand Grauls vierjährige Reise nach Südindien (1849 bis 1853). Bei diesem setzte er sich intensiv mit der indischen Kultur auseinander. Laut Dr. Christian Samraj führten seine Präsenz und sein Wirken zu einem Wiedererwachen der lutherischen Mission rund um Tranquebar.

Graul verlangte nicht, dass mit der Bekehrung zum Christentum die Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Kaste aufgegeben wurde. Dies führte zum sogenannten Kastenstreit und dem Bruch einiger Indien-Missionare mit der Leipziger Mission, worüber Direktor Volker Dally referierte.

Der sprachbegabte Graul legte auch einige Übersetzungsarbeiten vor und schrieb zahlreiche Gedichte über die Stationen seiner Reise. Alexander Menzel, der derzeit im Rahmen seines Kulturwissenschaftsstudiums über Karl Graul forscht, hatte Texte ausgewählt, trug diese vor und ordnete sie literaturwissenschaftlich ein.

Adventsspenden für Tumaini-Zentren

In unserem Advents-Spendenbrief baten wir um Unterstützung für die Tumaini-Zentren des Diakoniezentrum Faraja im Norden Tansanias. Das Spendenziel für die zwei Tagesstätten für Kinder mit geistiger Behinderung wurde schnell erreicht. Wir bedanken uns bei allen Spenderinnen und Spendern für insgesamt 6.500 Euro. Zunächst sollen die Räumlichkeiten mit geeigneten Möbeln ausgestattet und Lehr- und Therapiematerialien sowie therapeutische Spielgeräte für die Außenbereiche gekauft werden.

Diakonin Gabi Raunigk, die derzeit mit ihrem Mann im Auftrag von Mission EineWelt in Faraja arbeitet, schreibt in einer E-Mail: „Wir freuen uns sehr über die Unterstützung. Gerade Naibili, das an die Massaiini angrenzt, ist nicht mit Spenden gesegnet. Die Leute bringen, was im Garten wächst, aber viel Bargeld kommt nicht rein. Herzlichen Dank.“



Alexander Menzel zeichnete die vierjährige Indienreise Karl Grauls anhand von dessen Reisegedichten nach.

1860 übergab Graul sein Amt an Julius Hardeland und er zog 1861 nach Erlangen. Als erster Deutscher habilitierte er sich 1864 als Missionswissenschaftler und gilt daher als Mitbegründer der neueren deutschen Missionswissenschaft. Er verstarb am 10. November 1864.

Vom 20. bis 21. Juni 2014 widmet sich die Tagung „Karl Graul 1814-1864“ dem Wirken des Theologen. Zu dieser Kooperationsveranstaltung mit der Evangelischen Landeskirche Anhalts wird unter anderem Prof. Dr. Andreas Nehring aus Erlangen erwartet. Bitte beachten Sie die Hinweise dazu auf Seite 23.

Freiwillige für 2014/2015 ausgewählt

Am 7. und 8. Februar fanden im Leipziger Missionshaus die Auswahlgespräche für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligenprogramms 2014/15 statt. 15 Abiturienten, Studierende und Berufstätige hatten sich für einen Einsatz mit dem LMW beworben. Im Rahmen des mit Mitteln der Bundesrepublik geförderten weltwärts-Programms können am 10. August voraussichtlich elf junge Menschen für einen Einsatz in den Partnerkirchen in Tansania und Indien entsandt werden. Die Bewerberinnen und Bewerber wurden über die Entscheidung des Auswahlgremiums informiert. In der kommenden Ausgabe werden wir ausführlicher über die neuen Freiwilligen berichten.



SEPA-Kontoverbindung für Leipziger Missionswerk und Freundeskreis

Seit 1. Februar 2014 ist für Vereine die Nutzung des SEPA-Verfahrens verbindlich. Zahler und Zahlungsempfänger werden nun durch die IBAN (*International Bank Account Number*, internationale Kontonummer) und den BIC (*Business Identifier Code*, internationale Bankleitzahl) identifiziert. Die bisherigen Kontonummern und Bankleitzahlen verlieren ihre Gültigkeit.

Bitte beachten Sie daher bei Ihren Überweisungen die neuen Kontoverbindungen des Leipziger Missionswerkes (LMW) sowie des Freundes- und Förderkreises (FFK)!

IBAN LMW: DE37 3506 0190 1608 7000 10

IBAN FFK: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Der BIC ist für beide derselbe (LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie): GENODED1DKD.

Von Ihnen erteilte Einzugsermächtigungen wurden automatisch auf das neue Verfahren umgestellt. Sie sollten darüber schriftlich informiert worden sein. Bitte teilen Sie uns etwaige Fehler umgehend schriftlich mit. Bitte wenden Sie sich dafür an Doreen Gehlert ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

Neuer Partnerschaftsreferent der EKM



Jens Lattke ist seit 1. September 2013 der neue Referent für Partnerschaft und ökumenisches Lernen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) mit Sitz im Lothar-Kreysig Ökumenezentrum (LKÖZ) in Magdeburg. Der 39-Jährige folgt Charlotte Kalthoff, die nun als

Pfarrerin in Magdeburg tätig ist. Der studierte Politikwissenschaftler und Umweltpädagoge war vorher Geschäftsführer des LKÖZ.

Als Partnerschaftsreferent begleitet Lattke die Auslandspartnerschaften der EKM in Europa, Afrika und den USA. In seine Zuständigkeit fällt auch die Zusammenarbeit mit dem Leipziger Missionswerk bezüglich der Tansania-Partnerschaft.

Bereits seit Juli 2010 ist er als Delegierter der EKM Mitglied des Missionsausschusses des Leipziger Missionswerkes.

→ www.oekumenezentrum-ekm.de

Freundes- und Förderkreis

Der Vorstand des Freundes- und Förderkreises des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V. (FFK) wird in den kommenden Wochen mit einem Schreiben an alle registrierten Freunde und Förderer herantreten, um deren jeweils gewünschten Mitgliedsstatus im Verein zu erfragen. Viele verstehen sich als Mitglieder, ohne jedoch einen entsprechenden – vereinsrechtlich erforderlichen – Mitgliedsantrag ausgefüllt zu haben.

Selbstverständlich können Sie auch weiterhin den Verein finanziell unterstützen, ohne eine formelle Mitgliedschaft einzugehen. Sie werden dann jedoch als Förderer gezählt und nicht als Mitglied. Die Mitgliedsvorteile wie Rabatte bei LMW-Veranstaltungen können nur von Mitgliedern beansprucht werden.

Die Befragung dient in diesem Sinne einer „Bereinigung“ der Mitgliederdatenbank. Im Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. werden gegenwärtig 1577 Freunde und Förderer geführt.

→ www.freundeskreis-lmw.de  FreundeskreisLMW

Freundes- und Förderkreis
des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

26. Aktion Dreikönigstag – Hilfe für indische Dalitkinder



Bei der 26. Aktion Dreikönigstag rund um Epiphania 2014 (6. Januar) sind 2.328,35 Euro (Stand: 12. Februar 2014) zusammengekommen. Allen Spenderinnen und Spen-

dern sowie den teilnehmenden Kurrendegruppen sei herzlich für die Unterstützung gedankt!

Sie fließen in das Projekt „Ausbildungshilfe für Dalitkinder“ in unserer indischen Partnerkirche in Tamil Nadu. Dieses beinhaltet Nachhilfestunden, Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialien für Kinder aus armen Familien.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen



Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 92. Geburtstag
am 22. April
Schwester
Hildegard Klein, Neuen-
dettelsau

... zum 91. Geburtstag
am 23. März
Johanna van der Veen, Bernau

... zum 89. Geburtstag
am 7. Juni
Pastor i. R. **Ernst Bauerochse**,
Hermannsburg

... zum 87. Geburtstag
am 25. März
Maria Krönert, Striegistal

... zum 85. Geburtstag
am 26. März
Schwester **Margit Fichte**,
Dresden

am 2. Mai
Dr. Dietrich Winkler, Braun-
schweig

... zum 84. Geburtstag
am 12. April
Pfarrer i. R. **Christoph Webers**,
Bischofswerda
am 22. April
Pfarrer i. R. **Dr. Günther Renck**,
Erlangen

... zum 83. Geburtstag
am 28. April
Dr. Hugald Grafe, Hildesheim
am 11. Mai
Eva-Maria Markiefka, Leipzig
am 25. Mai
Oberkirchenrat i. R. **Helmut
Tschöerner**, Potsdam

... zum 81. Geburtstag
am 3. Mai
Gordon Gerhardy, St. Agnes

... zum 80. Geburtstag
am 23. März
Günther Georgi, Dresden
am 22. April
Pastorin i. R. **Barbara Kniest**,
Crailsheim

am 30. April
Gertrud Renck, Erlangen
am 3. Mai
Superintendent i. R. **Ernst
Büttner**, Jena

... zum 79. Geburtstag
am 2. Mai
Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 77. Geburtstag
am 14. März
Pfarrer i. R. **Klaus Poppitz**,
Leipzig
am 10. April
Friedel Dittfach, Leipzig

am 30. Mai
Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 76. Geburtstag
am 20. Mai
Eva-Maria Siebert-Johnson,
Chennai

... zum 75. Geburtstag
am 26. April
Erna Schröter, Leipzig
am 28. April
Christine Rucker, Berlin

... zum 70. Geburtstag
am 7. April
Hildegunde Sames, Dessau-
Roßlau

am 11. April
Brigitte Junghans, Bennewitz
am 18. April
Dr. Peter Gundermann, Arn-
stadt

am 10. Mai
Landesbischof i. R. **Dr. Chris-
toph Kähler**, Leipzig

... zum 65. Geburtstag
am 23. März
**Heinke Schimanowski-Thom-
sen**, Berlin

Die KIRCHE *weltweit* 2/2014
erscheint im Juni zum Thema
„Mission und Kolonialismus“.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.), Elke
Bormann,
V.i.S.d.P.: Direktor Volker Dally

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Lanzendorf, Leipzig

Fotonachweis:

S.3: ÖIZ, S. 15: ELC-PNG, S. 18,
unten: privat, S. 21: LKÖZ, S. 22:
Thomas Meinert, pixelio.de
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission

26. März, 9 bis 12 Uhr, Dresden, ÖIZ, Kreuzstraße 7

mit Asien-Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser

27. März, 9.30 bis 12.30 Uhr, Bautzen, Karl-Liebkecht-Straße 16

mit Direktor Volker Dally

3. April, 9.30 bis 12.30 Uhr, Zwickau, Luthergemeinde, Bahnhofstraße 22

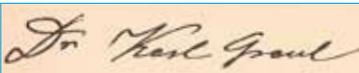
mit Kathrin Rossner aus Pausa, Ehefrau von Missionshandwerker Michael Rossner. Als Familie lebten sie neun Jahre in Papua-Neuguinea.

13. Mai, 9.30 bis 13 Uhr, Chemnitz, Petrisaal, Straße der Nationen 72

mit Tansania-Referent Tobias Krüger

6. März, 10 bis 14 Uhr, LMW

Jahrestagung der Frauenmissionsbeauftragten



KARL GRAUL 1814-1864 Tagung zum 200. Geburtstag

20. bis 21. Juni 2014, Landhaus Wörlitzer Hof, Markt Nr. 96, Oranienbaum-Wörlitz

Eine gemeinsame Tagung des LMW und der Evangelischen Landeskirche Anhalts

Referenten: Prof. Dr. Andreas Nehring, Erlangen; Kirchenpräsident Joachim Liebig; Direktor Volker Dally; Dietrich Bungeroth; Alexander Menzel

Kosten: 65 Euro (einschließlich Verpflegung und Übernachtung)

Anmeldung: bis 01.05.2014 bei Kornelia Pietsch, Evangelische Landeskirche Anhalts, Dezernat I
@ kornelia.pietsch@kircheanhalt.de

21. bis 23. März, Mauritiushaus, Walther-Rathenau-Straße 19 a, Niederndodeleben

Warum in die Ferne schweifen

Tansania-Wochenende der EKM
Kosten: 40 Euro, Anmeldung bis 11.03.2014 bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

21. bis 23. März, LMW

Yumi Iainim Tok Pisin

Sprachkurs melanesisches Tok Pidgin
Kosten: 75 Euro (zzgl. Übernachtung/Frühstück), Anmeldung bis 14.03.2014 bei Evelin Schwarzer ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Schwarzer@LMW-Mission.de

25. April, 19 Uhr, LMW

Stammtisch für ehemalige Freiwillige des LMW und anderer Organisationen

26. April, 10 bis 17 Uhr, LMW

Partnerschaftsseminar

Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt für sächsische Partnerschaftsgruppen

Anmeldung bis 11.04.2014 bei Christine Müller ☎ 0341 99 40 655 @ christine.mueller@arbeitsstelle-eine-welt.de

25. Mai, EKM

Rogate – **Tansania-Partnerschaftssonntag** in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

29. Mai bis 1. Juni, Leipziger Naturfreundehaus, Herbergsweg 5, Grethen

Jugend kann Kirche - hier und anderswo

Familienseminar, Kosten: 105 Euro, Anmeldung bis 22.04.2014 bei Evelin Schwarzer (s.o.)

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de

HIER STEHE ICH. ICH KANN AUCH ANDERS.

178. Jahresfest des LMW

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und das LMW feiern im Juni 2014 zeitgleich 475 Jahre Reformation in Sachsen und das 178. Jahresfest.

Das Programm des LMW-Jahresfestes finden Sie im nächsten Heft und unter www.leipziger-missionswerk.de.

Anmeldung bitte bis 6. Juni 2014 bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

→ www.leipzig2014.de

Mitgliederversammlung

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e. V. (FFK) sind am **27. Juni 2014 von 15 bis 17 Uhr** im Rahmen des 178. Jahresfestes des LMW zur Mitgliederversammlung ins Missionshaus eingeladen.

Tagesordnung

- Eröffnung und Gedenken
- Jahresbericht des FFK
- Satzungsänderung
- Berichte des Direktors und des Geschäftsführers
- Vorhaben und Anträge
- Verschiedenes

Anträge an die Mitgliederversammlung bitte bis 13. Juni 2014 schriftlich an Gerlinde Haschke, Lutherstraße 4, 01662 Meißen. Gäste sind bei der Versammlung herzlich willkommen.

Aufforstung in Oldonyo Sambu



Auf dem Gelände des Ausbildungszentrums für Theologie und Gemeindearbeit der Nordzentraldiözese (NCD) in Oldonyo Sambu steht eine Fläche von 56 Acres (23 Hektar) zur Aufforstung zur Verfügung. Am Hang des Mount Meru macht sich die Klimaveränderung bemerkbar. Durch die rapide Abholzung erodiert immer mehr Boden und damit werden die Lebensverhältnisse der Bevölkerung und die Umwelt in Mitleidenschaft gezogen.

Das NCD plant als Beitrag gegen den Klimawandel und zur Landsicherung diese Baumpflanzaktion. Dabei handelt es sich um rund 5.000 Bäume und Nutzpflanzen wie Kiefer und Eukalyptus, aber auch um langsamwachsende Bäume zur Stabilisierung des Bodens.

Die Projektkosten sind mit 5.500 Euro kalkuliert. 500 Euro wird die Nordzentraldiözese beitragen.

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 220 021 32

